

Gnadenführung

Was sie ist, ihre Verschiedenheit, was sie verlangt

Von Joseph Schmidt S. J.

I. Was sie ist

Im allgemeinen verstehen wir unter Gnadenführung die göttliche Vorsehung, insofern sie die verschiedensten Mittel anwendet, um die Menschen zu einem Leben vollkommener Tugend und zur Erlangung der ewigen Seligkeit zu führen. Wie bekannt, erstreckt sich die göttliche Vorsehung auf alles. „Gutes und Schlimmes, Leben und Tod, Armut und Ansehen kommt von Gott“ (Eccl. 11, 14). Selbst der Sperling auf dem Dache und die wilde Lilie sind Gegenstand seiner Vorsehung. Sie umfaßt Natürliches und Übernatürliches. Die vernunftlosen Wesen sind wegen des Menschen erschaffen, sie haben ihr unmittelbares Ziel in ihm, sie sollen nach der Absicht Gottes ihm helfen, sein Ziel zu erreichen. Das Ziel des Menschen ist tatsächlich übernatürlich. Es besteht wesentlich in der beseligenden Anschauung Gottes im Himmel. Die jetzige Ordnung ist somit eine übernatürliche, und insofern haben auch die an sich natürlichen Dinge ein übernatürliches Ziel¹.

Wir können die Gnadenführung betrachten von seiten Gottes, in sich und von seiten des Menschen. Von seiten Gottes ist sie die göttliche Vorsehung, die mit Weisheit, Liebe und Nachsicht immer bemüht ist, die einzelnen Menschen zielbewußt und einheitlich, aber wie es der menschlichen Natur entspricht, stufenweise und mit stets wachsender Klarheit zu ihrem Ziele zu führen. In sich betrachtet, ist sie der Weg, auf dem sie zu ihrem Ziele gelangen, und die Summe der Mittel, durch die sie es erreichen, nämlich die natürlichen Dinge, Umstände, Verhältnisse, Vorkommnisse und Lebensbedingungen, die äußern und innern Gnaden. Von seiten des Menschen ist es die Art und Weise, wie er sich dieser Vorsehung gegenüber verhält, ob er auf die Absichten Gottes im Geiste des Glaubens eingeht oder nicht.

Das ist es, was man im allgemeinen unter Gnadenführung versteht, aber gewöhnlich denken wir, zumal nach deutschem Sprachgebrauch, bei dem Worte Gnadenführung an einen bestimmten Grad von Tugend und Heiligkeit, zu dem einzelne Menschen nach der Absicht Gottes gelangen sol-

¹ Vergl. L. von Hertling S. J., Lehrbuch der aszet. Theologie, 1930, S. 24.

len, oder an eine bestimmte übernatürliche Aufgabe, zu deren Lösung er einzelne ausersehen hat, und die Mittel, wodurch, und die einheitliche Linie, auf der er sie allmählich auf die Heiligkeit oder Aufgabe vorbereitet. So sprachen wir von der Gnadenführung des hl. Petrus und der Gnadenführung dieses oder jenes Heiligen. Jeder Christ hat seine persönliche Gnadenführung, jedoch mit dem Unterschied, daß sie bei dem einen mehr als bei dem andern in die Erscheinung tritt.

In der Gnadenführung spielen sowohl die äußern als auch die innern Gnaden eine große Rolle. Zu den äußern Gnaden gehört an erster Stelle die Menschwerdung, das Leben des Herrn, seine Wunder, sein Beispiel, sein Leiden und Sterben, die Gründung seiner Kirche, die Einsetzung der hl. Sakramente usw. Die genannten Wohltaten sind an sich übernatürlich, aber wir nennen sie äußere Gnaden, weil sie nicht wie die heiligmachende Gnade im Innern unserer Seele sind. Meistens aber sind die sogenannten äußeren Gnaden an sich natürliche Dinge. Ihre Menge und Mannigfaltigkeit ist unübersehbar. Wir hatten das Glück, katholische Eltern zu haben. Wir erhielten eine sorgfältige Erziehung. Günstige Umstände machten uns den regelmäßigen Empfang der hl. Sakramente nicht bloß möglich, sondern auch leicht. Wir besuchten gute Schulen. Wir lebten in einer Umgebung, die vom Geiste der hl. Kirche ganz durchdrungen war. Das alles hätte auch anders sein können. Daß wir, scheinbar zufällig, mit einer Persönlichkeit zusammentrafen, die in der Folge einen segensreichen Einfluß auf unsere ganze Entwicklung ausübte, daß Gott gewisse Gelegenheiten zum Bösen von uns fernhielt, daß ein bestimmtes Buch uns in die Hände fiel, das für uns bedeutungsvoll wurde, daß wir einmal zum Besten unserer Seele wie der hl. Gabriel von der schmerzhaften Mutter ernstlich erkrankten, alle diese und ähnliche Umstände sind an sich natürliche Dinge, aber wir haben sie der liebevollen göttlichen Vorsehung zu verdanken, und Gott gab sie uns, damit sie uns Mittel zur Rettung und Heiligung unserer Seele und zur Erlangung der ewigen Seligkeit seien, und darum werden sie Gnaden, und zwar äußere Gnaden genannt. Zu den äußeren Gnaden gehören selbstverständlich auch die Gebote Gottes, die Gebote und Anordnungen der Kirche, die Leitung der Gläubigen durch den Papst, die Bischöfe, die Priester, auch „die Klugheit, die Gott verleiht, um unter den möglichen Mitteln die passendsten zu wählen“².

² L. v. Hertling, ebd. S. 25.

Vor allem gehören zur Gnadenführung die inneren übernatürlichen Gnaden, „wirkliche Gnaden“ oder „Gnaden des Beistandes“ genannt. Wenn sie sich an den Verstand wenden, nennen wir sie Erleuchtungen, wenn sie unmittelbar den Willen beeinflussen, Anregungen. Ohne die innere Gnade können wir keine Heilswerte verrichten, das will sagen, ohne sie können wir absolut nichts tun, was uns zur Erreichung unseres übernatürlichen Zieles heilsam wäre. Selbst die größten äußeren Gnaden würden uns in dieser Hinsicht nichts nützen, wenn die innere Gnade sich nicht mit ihnen verbände. Es versteht sich von selbst, daß die übernatürlichen Erleuchtungen und Anregungen nie etwas enthalten, was dem Glauben, dem christlichen Sittengesetz, dem Gehorsam gegen die rechtmäßigen Vorgesetzten oder den Standespflichten entgegengesetzt wäre. Innere übernatürliche Gnaden stehen uns zu jeder Zeit zu Gebote, wenn wir es auch nicht merken, und sie sind um so zahlreicher und größer, je eifriger wir im Gebete und im Dienste Gottes sind.

II. Ihre Verschiedenheit

Im ersten Brief an die Korinther (1. Kor. 12) zählt der hl. Paulus eine Reihe von außergewöhnlichen Geistesgaben auf, die damals in den christlichen Gemeinden, besonders in Korinth, sehr häufig waren. „Dem einen wird durch den Geist das Wort der Weisheit verliehen, dem andern aber die Rede der Wissenschaft nach demselben Geiste, einem andern Gnaden Gaben zu Heilungen in demselben Geiste, einem andern die Gabe, Wunder zu wirken, einem andern Weissagung, einem andern Unterscheidung der Geister, einem andern mancherlei Sprachen, einem andern Sprachauslegung. Dies alles aber wirkt ein und derselbe Geist, einem jedem zuteilend, wie er will.“ Bei Austeilung dieser außerordentlichen Geistesgaben, die zunächst nicht den Nutzen der Empfänger, sondern anderer bezweckten, obwaltete also eine große Verschiedenheit. Darum ermahnt der Apostel auch die Römer (Röm. 12, 3): „Ich sage vermöge der Gnade, die mir gegeben ist, allen, die unter euch sind, nicht höher von sich zu denken, als sich geziemt, sondern gerecht von sich zu denken nach dem Maße des Glaubens, das Gott einem jeden zugeteilt hat.“ Der Apostel will sagen: dem einen verleiht Gott außergewöhnliche Geistesgaben, die er andern versagt, ganz nach seinem Wohlgefallen; die Geistesgaben, die er dem einen gibt, sind vielleicht weniger vorzüglich als diejenigen, die andere erhalten. Jeder soll sich mit den Geistesgaben zufrieden geben, die

Gott ihm schenkt. Niemand soll sich überschätzen und nach solchen Gaben verlangen, die Gott ihm nicht geben will. Die außerordentlichen Geistesgaben waren also sehr verschieden.

Eine ebenso große, ja noch weit größere Verschiedenheit herrscht in den Gaben, die Gott den einzelnen zum Heile und zur Heiligung ihrer eigenen Seele mitteilt³. Wenn er auch allen die Gnade gibt, deren sie bedürfen, so ist der Unterschied derselben doch sehr groß. Was schließlich den Ausschlag gibt, ist immer der Wille Gottes, der freier Herr seiner Gnaden ist. Die einen (z. B. die große hl. Theresia und der hl. Johannes vom Kreuz) führt er auf ganz außergewöhnlichen Wegen: er erhebt sie zu einer Gebetsart, die über das Vermögen der menschlichen Natur weit hinausgeht, und gibt ihnen eine religiöse Erkenntnisart, die der Mensch durch eigene Anstrengung mit der gewöhnlichen Gnadenhilfe nicht erlangen kann, während die Führung anderer, mögen sie noch so tugendhaft und heilig sein, alle außerordentlichen Wege vermeidet. Wie die Art der Gnade verschieden ist, so auch ihr Maß. Den einen schenkt Gott seine Gnaden mit größter Freigebigkeit, während andere ein geringeres Maß von Gnade erhalten. Auch die sogenannten gewöhnlichen Gnadenwege zeigen eine große Verschiedenheit. Für die einen ist der Gnadenweg verhältnismäßig eben und leicht, für andere rau und schwierig. Bei den einen führt der Weg durch viele lästige Versuchungen, schwere Kämpfe und lange anhaltende Geistesdürre, andere bleiben von solchen Schwierigkeiten mehr oder minder verschont. Die einen prüft Gott durch Krankheiten und andre Widerwärtigkeiten, andere haben mit solchen Dingen wenig zu tun. Das alles hängt von seinem Willen, seinem Wohlgefallen ab. Doch hat dieser freie Wille Gottes nichts von Willkür an sich. Er stimmt immer überein mit seiner unendlichen Weisheit. Das Maß und die Größe der Gnade hängt zum großen Teil ab von gewissen Bedingungen, auf die er Rücksicht nimmt. Wer kennt nicht die großen Verheißungen, die er dem Gebete gegeben hat! Wir wissen auch, daß er seine Gnade umso reichlicher mitteilt, je treuer wir mit den bereits erhaltenen mitwirken. Es steht auch fest, daß er bei Austeilung seiner Gnaden vielfach die Verdienste anderer berücksichtigt⁴. Auch entspricht es seiner unendlichen Weisheit, seine Gnadenführung der Natur und den natürlichen Eigenschaften des Menschen anzupassen, wie die Kleidung sich

³ De Smedt S. J., *Notre vie surnaturelle*, 3. Aufl., I, S. 125, Anm.

⁴ v. Hertling, ebd. S. 23.

an den Körper anschniegt⁵. Nun sind die Menschen aber natürlicher Weise sehr verschieden. Es gibt Verstandes-, Willens- und Gefühlsmenschen. Der eine hat starke Leidenschaften, der andere nicht. Bei dem einen herrscht diese Leidenschaft vor, bei jenem eine andere. Auch die Affekte, zu denen die Menschen je nach ihrer Gemütsart besonders geneigt sind, sind verschieden. Bei dem einen ist es der Affekt der Furcht, der besonders hervortritt, bei andern die Hoffnung, in andern Fällen ist es die Liebe. Wie die Menschen an Gemütsart ungleich sind, so auch an Gesundheit und Kraft, an Begabung und Erziehung, an Bildung und Gewohnheiten. Auf alles dies pflegt Gott bei seiner Gnadenführung Rücksicht zu nehmen. Ähnlich pflegen ja auch wir zu handeln. Mit einem Kinde sprechen wir nicht so wie mit einem Erwachsenen, mit einem Gebildeten reden wir anders als mit einem Ungebildeten. Kranke und Gesunde behandeln wir nicht auf dieselbe Weise. Anders benehmen wir uns bei einem, der sich in tiefer Traurigkeit befindet, und anders bei einem Fröhlichen. Weil Gottes Gnade und Leitung sich gern an die Natur des Menschen und seine natürlichen Verhältnisse anlehnt, spiegeln sich diese Verschiedenheiten auch in seiner Gnadenleitung wider. Das ist auch einer der Gründe, weshalb die Heiligen so verschieden sind. Die Heiligkeit selbst ist immer dieselbe, aber verschieden sind die Wege, auf denen sie zur Heiligkeit gelangt sind, verschieden sind die Mittel, die sie anwandten, verschieden sind die Gelegenheiten, die sich ihnen zur Übung der Tugend darboten, verschieden ist die ganze Art und Weise, wie sie die Heiligkeit betätigten. Wie verschieden ist der hl. Ignatius und der hl. Franziskus von Assisi, die hl. Zita, die begnadigte Dienstmagd, und die hl. Katharina von Siena, der hl. Bernhard und der hl. Robert Bellarmin, und wie verschieden sind beide wieder vom hl. Vinzenz von Paul. Gerade bei dem Letztgenannten ist es äußerst lehrreich, seinen Werdegang zu verfolgen, zu sehen, wie die Gnade Gottes alle Umstände seines wechselreichen Lebens und seine natürlichen und übernatürlichen Vorzüge benutzte, um ihn zu seiner großartigen Wirksamkeit auf dem Gebiete der Nächstenliebe zu befähigen. Es gibt überhaupt keine zwei Heilige, deren Heiligkeit und Gnadenführung ganz gleich ist, selbst dann, wenn sie demselben Orden angehören und ihr Leben der vollkommenste Ausdruck ihrer Ordensregeln ist. Darum muß auch die Seelenleitung derer, die nach Vollkommenheit streben, weil sie

⁵ Siehe Godinez S. J., Praxis theol. mysticae, I. 7, cap. 10.

sich nach der Gnadenführung Gottes richten muß, in den einzelnen Fällen verschieden sein. Deshalb bemerkt der hl. Ignatius mit Recht, es sei eine gefährliche Sache, wenn einer alle zwingen wollte, auf demselben Pfade zur Vollkommenheit zu gelangen. Ein solcher habe offenbar keinen Begriff davon, wie verschieden die Gnadengaben des Heiligen Geistes seien.

III. Was verlangt die göttliche Gnadenführung?

1. Wir sollen sie nicht außer acht lassen. Sehr viele Menschen, zumal solche, die nicht viel beten, sind von ihren irdischen Gedanken und ihrem sündhaften Tun so in Anspruch genommen, daß ihnen der Gedanke an eine Gnadenführung von seiten Gottes in keiner Weise in den Sinn kommt. Sie mögen immerhin an die göttliche Vorsehung glauben, aber sie erwägen nicht, daß die liebevolle Vorsehung sich auf alles erstreckt, auch auf das scheinbar Zufällige und das Unangenehme, daß nichts ihnen zustoßen kann, ohne daß die Vorsehung daran beteiligt ist und daß nach der Absicht Gottes alles ihnen helfen soll, tugendhaft zu leben und einen höheren Grad der ewigen Herrlichkeit im Himmel zu erreichen. „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alles zum Guten mitwirkt“ (Röm. 8, 28). In gleicher Weise achten sie nicht auf die Stimme Gottes, wenn er durch die erleuchtende und die anregende Gnade sie den Weg führen will, auf dem sie das wahre Glück finden würden. Sie sind gleichgültig gegen die gnadenreiche Leitung und ahnen nicht, welcher großen Schaden sie sich dadurch zuziehen können.

2. Wir sollen ihr große Bedeutung beilegen. Gott ist nicht bloß unser Herr, dessen Willen wir zu erfüllen haben, er ist auch unser Vater, der unser Bestes will. Das dürfen wir nicht vergessen, auch wenn er manches über uns kommen läßt, was wir nicht verstehen. Was Gott tut, das ist wohlgetan. „Gerade sind die Wege des Herrn“ (Os. 14, 10). Vor allem sollen wir die Erleuchtungen und Anregungen seiner Gnade hochschätzen. Wir sollen sie hochschätzen wegen ihres Ursprungs. Sie kommen von Gott selbst. Es ist der unendliche Gott, der sich herabläßt, durch sein himmlisches Licht die Finsternis unserer Seele zu verscheuchen, er ist es, der unseren Willen bewegt und stärkt, seinen Willen zu erfüllen. Wir müssen sie hochschätzen, weil sie so kostbar sind. Durch kein natürliches Mittel können wir eine übernatürliche Gnade verdienen. Darum sagen wir, die Gnade sei eine unverdiente Gabe; aber einer hat sie für uns verdient, es ist der Heiland, er hat sie uns verdient durch seinen Tod am

Kreuze, und darum haftet sozusagen das Blut Christi an jeder übernatürlichen Gnade. Wir sollen sie schätzen wegen ihrer Wirkungen. Sie teilen der Seele nicht bloß moralische, sondern auch physische Kräfte mit. Moralische, die uns helfen, das Gute leichter, besser und freudiger zu tun. Physische, durch die unsere Akte in die übernatürliche Ordnung erhoben werden. Alle Großtaten der Tugend, von denen die Lebensbeschreibungen der Heiligen uns berichten, sind Wirkungen der göttlichen Gnaden, mit denen sie treu und großmütig mitgewirkt haben. Wir sollen sie hochschätzen, weil sie uns so notwendig sind. Ohne sie vermögen wir nicht das Geringste, das uns unserem übernatürlichen Ziele näher brächte. Ohne sie können wir auf die Dauer nicht einmal alle größeren Versuchungen überwinden, ja nicht einmal so beten, daß wir Erhörung erhoffen können.

3. Wir sollen mit der Gnadenführung zufrieden sein, die Gott uns angedeihen läßt⁶. Was die äußeren Verhältnisse angeht, die eine große Rolle dabei spielen, so sind sie sehr verschieden. Der eine ist wohlhabend, der andere arm. Der eine muß sich durch unverdrossene Arbeit das zum Leben Notwendige verdienen, andere können, ohne zu arbeiten, ein sorgenfreies Leben führen. Der eine ist selbständig, der andere ist durch seine ganze Stellung von andern abhängig. Selbstverständlich darf jeder suchen, seine Lage zu verbessern, aber in keinem Falle soll er unzufrieden sein mit dem Lose, das die göttliche Vorsehung ihm beschert hat. Was liegt auch im Grunde daran, ob wir in unserem irdischen Leben viele oder wenige angenehme Tage gehabt haben! Das Leben ist bald vorüber, die Hauptsache ist, daß wir es in der Ewigkeit gut haben. Ebenso müssen wir zufrieden sein mit den inneren Gnaden, die Gott uns gibt. Andere mögen mehr begnadigt sein als wir. Dem einen gibt Gott fünf Talente, dem andern drei oder zwei. Seien wir zufrieden mit unserem Gnadenmaße, wie der hl. Paulus an die Römer schreibt, aber suchen wir zugleich, uns größerer Gnaden immer mehr würdig zu machen.

4. Wir sollen der göttlichen Gnadenführung folgen. Das heißt zunächst, wir sollen sie nicht zurückweisen, ihr keinen Widerstand entgegensetzen. Mancher Sünder widersteht der Gnade, die ihn drängt, sich zu bekehren, entweder weil er nicht den Mut hat, die Opfer einer aufrichtigen Bekehrung zu bringen, oder weil er entschlossen ist, einstweilen wenigstens, sich nicht zu bekehren. Das ist immer ein gefährliches Spiel.

⁶ de Smedt S. J., Notre vie surnaturelle, 3. Aufl., II, Seite 23.

Auch mancher, der die heiligmachende Gnade besitzt, widersteht Gottes Führung, wenn sie ihn drängt, in einer bestimmten Hinsicht sich mehr Gewalt anzutun. Aber um der Gnadenführung zu folgen, genügt es nicht, sich ihr nicht zu widersetzen, man muß auch tun, was sie verlangt, man muß von seiner Seite tätig sein. Wenn jemand in einer Sänfte getragen wird, sagt man nicht von ihm, er lasse sich führen. Wer sich führen läßt, hat zwar einen Führer, der ihn den rechten Weg zeigt, ihn auf etwaige Gefahren aufmerksam macht, nötigenfalls ihn auch ermutigt, aber er selbst muß mitwirken, er muß selbst das Ziel erreichen wollen, er muß selbst gehen, und wenn der Weg zuweilen steil und schwierig ist, muß er auch entschlossen sein, größere Anstrengungen zu machen. Ohne Bild ausgedrückt, er muß selbst den Willen haben, gut und tugendhaft zu werden und in den Himmel zu kommen und die nötigen Mittel anzuwenden, wenn sie auch dem Gesetze der ungeordneten Natur zuwider sind. Mit anderen Worten, er muß sich in seinem ganzen Tun an das Wort des Heilandes halten: „Wenn jemand mir nachfolgen will, verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Matth. 16, 24). Das Ziel, das er erreichen will und muß, ist über alle Begriffe groß und herrlich, und der Führer, der ihn mittelbar durch die Kirche und unmittelbar durch die Gnade leitet, ist Gott, Gott, dem zu dienen er verpflichtet ist, Gott, dem er alles verdankt, was er besitzt, Gott, der aus unendlicher Liebe ihn erlöst hat. So lange wir auf Erden pilgern, kommen uns die Wege der Vorsehung oft so rätselhaft verschlungen, so regel- und planlos vor wie das Schienennetz eines großen Bahnhofes, aber wenn wir einmal im Himmel sind und auf die Wege unseres Lebens herabschauen, dann wird uns klar werden, daß sie alle auf ein Ziel gerichtet waren, und Gott mit Weisheit, Liebe und Geduld unsere Schritte gelenkt hat, und dankbaren Herzens werden wir in die Worte des Psalmisten einstimmen: „Du hieltest mich fest bei meiner rechten Hand, nach deinem Rate führtest du mich und nahmst hernach mich auf in Ehre“ (Ps. 72, 24).